

Der archäologische Forschungsstand in der Gemarkung Stephansposching mit einem Vorbericht über das neuentdeckte jungsteinzeitliche Gräberfeld

Karl Schmotz

Einführung

Die heutige politische Gemeinde Stephansposching umfaßt die Gemarkungen Michaelsbuch, Rottersdorf, Steinkirchen und Stephansposching. Sie weisen alle beste Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Nutzung auf und wurden deshalb seit dem Beginn der Jungsteinzeit vor über 7000 Jahren fast ständig bewirtschaftet. Entscheidend dafür waren die Faktoren Wasser, Boden, Klima und Vegetation. Das gesamte Gemeindegebiet liegt auf der rißeiszeitlichen Hochterrasse, die mit Ausnahme des Bereiches östlich von Uttenhofen von Löß bedeckt ist, aus dem sich Parabraunerden entwickelten. Der ertragreiche Boden allein hätte den frühen Siedlern aber nicht viel geholfen, wäre das hier zu besprechende Gebiet nicht von Wasserläufen durchzogen und mit einer Vielzahl von Quellen versehen gewesen. Beschränken wir unsere Betrachtung auf die Gemarkung Stephansposching, so muß hier die Donau als Lebens- und Verkehrsader aller Zeiten zuerst Erwähnung finden. Der Strom wird in unterschiedlichem Abstand von der sich gut 10 m über die Aue erhebenden Hochterrasse, auf der die Ortsteile Loh, Wischlbürg, Stephansposching und Uttenhofen liegen, begleitet. Diese Hochterrasse ist aber kein ungliedertes Gebilde. Sie weist an drei Stellen mehr oder minder stark ausgeprägte Kerben, die maximal 350 m weit in die Terrasse führen, auf. In jeder dieser Kerben entspringt – soweit nicht durch den Kiesabbau beseitigt – eine starke Quelle, deren Wasser in zwei Fällen zum Betrieb von Mühlen genutzt wurde (Wolferskofen und Stephansposching). In die Hochterrasse sind zwei Tälchen eingebettet, die sich bis weit ins Hinterland erstrecken. Das eine beginnt unmittelbar westlich von Wischlbürg und wurde als natürlicher Schutz für die dortige frühmittelalterliche Befestigung verwendet. Es zieht nach Südwesten in Richtung Loh, um sich dort in drei Zweige aufzuspalten, von denen einer bis über Makofen hinaus zu verfolgen ist. Das zweite Tälchen beginnt bei der bereits auf Steinkirchener Gemarkung liegenden (ehemaligen) Steinfürther Mühle und zieht sich, ebenfalls in südwestlicher Richtung, bis über Friesendorf hinaus. Beide Tälchen sind an ihrem Anfang, bedingt durch den Niveauunterschied zwischen Terrassenoberkante und Donauaue, tief eingeschnitten und werden in ihren Verlauf immer seichter, bis sie nur noch als Mulden wahrzunehmen sind. Wasserführend sind sie heute allein in ihren untersten Abschnitten, was vor allem durch stark schüttende Quellen im Ortsbereich von Loh und südlich Uttenhofen bedingt ist. Daß die Tälchen ursprünglich auch in ihren oberen Bereichen Wasser führten, zeigen im ganzen Gäuboden die an deren Rändern immer wieder anzutreffenden vorgeschichtlichen Siedlungsstellen.

Die das Land aufschließenden Gewässer durchzogen am Beginn der Jungsteinzeit¹, die nach neuen naturwissenschaftlichen Datierungen etwa in der Mitte des 6. Jahrtausends v. Chr. einsetzt, ein von Eichenmischwald (Eiche, Ulme, Linde)² bestocktes Gebiet. Der Wald war für die frühen Siedler eine wichtige wirtschaftliche Quelle: Holz zum Bau von Häusern und für die Herstellung verschiedener Geräte, Brennholz für

den täglichen Bedarf, Waldfrüchte und Waldweide. Um die natürliche Ausstattung des Siedlungsraumes optimal nutzen zu können, bevorzugten die Siedelverbände aller vorgeschichtlicher Perioden den Rand der Täler und Tälchen, wo sowohl der Wald als auch die Talauen und in den Wald gerodete Flächen bewirtschaftet werden konnten. Erst während der römischen Kaiserzeit kamen grundverschiedene Wirtschafts- und Siedlungsformen auf, die das über Jahrtausende hinweg geltende Schema ablösten.

Die vorgeschichtliche Besiedlung

Auch in der Gemarkung Stephansposching läßt sich dieses in größerem Rahmen erkannte und oben kurz umrissene vorgeschichtliche Siedlungsschema nachweisen. Ein Blick auf die Verbreitungskarte Abb. 1 zeigt bereits die Massierung von Fundstellen entlang der Hochterrassenkante der Donau. Dagegen sind die weiter im Inneren der Terrasse an den beiden Tälchen gelegenen Fundstellen nur recht dünn vertreten. Die auffallend unterschiedlichen Fundstellendichten spiegeln aber keine historischen Sachverhalte wider.

Daß der Donau-Hochterrassenrand so extrem überrepräsentiert erscheint, liegt daran, daß dort an vielen Stellen Kies abgebaut und dadurch verstärkt Siedlungszeugnisse angeschnitten wurden. Doch ohne die verdienstvolle ehrenamtliche Tätigkeit von Hanns Neubauer³, der sich seit 1928 sehr intensiv mit den Zeugnissen des vor- und frühgeschichtlichen Menschen beschäftigte, wüßten wir trotz der guten Fundbedingungen kaum etwas, da sich sonst niemand um die frühe Geschichte im Bereich von Stephansposching gekümmert hat. So braucht es uns nicht zu wundern, daß vor 1928 nur verschwindend wenige Fundstellen bekannt waren, darunter als einziges ober-tägig noch sichtbares Bodendenkmal die Reste der keltischen Viereckschanze bei Loh an der Bundesstraße 8.

Die von Hanns Neubauer entdeckten Siedlungsreste erhielten erst in jüngster Zeit einen gewissen Zuwachs durch den Bau der Erdgasleitung von Plattling nach Straubing (1976) und die Feldbegehungen ehrenamtlich tätiger Interessenten an der heimischen Archäologie. Leider gehen Jahr für Jahr viele neue Erkenntnisse verloren, weil verschiedene Sammler ihre Funde nicht an die zuständigen Institutionen der Bodendenkmalpflege melden.

Mit bis heute 56 bekannten vorgeschichtlichen Fundstellen liegt die Gemarkung Stephansposching an der Spitze aller Gemarkungen des Landkreises Deggendorf. Trotz dieser relativ hohen Fundstellenzahl sind wir aber noch weit davon entfernt, auch nur annähernd begründbare Vorstellungen über den Besiedlungsablauf zwischen dem 6. Jahrtausend v. Chr. und der römischen Kaiserzeit zu entwickeln. Auch die Tatsache, daß wir beinahe alle bekannten vorgeschichtlichen Perioden mit Hilfe von Keramikfunden nachweisen können, darf uns nicht dazu verleiten, einen guten Kenntnisstand anzunehmen. Bei den Ausgrabungen der Kreisarchäologie Deggendorf in den Jahren 1983 und 1984 zeigte sich recht deutlich, wie es um unseren Wissensstand bestellt ist. Vor allem die Untersuchungen von 1984 auf den Bauplätzen der Raiffeisenbank und der Gemeinde (Mehrzweckhalle) brachten ganz überraschende Ergebnisse. Auf sie wird weiter unten noch eingegangen.

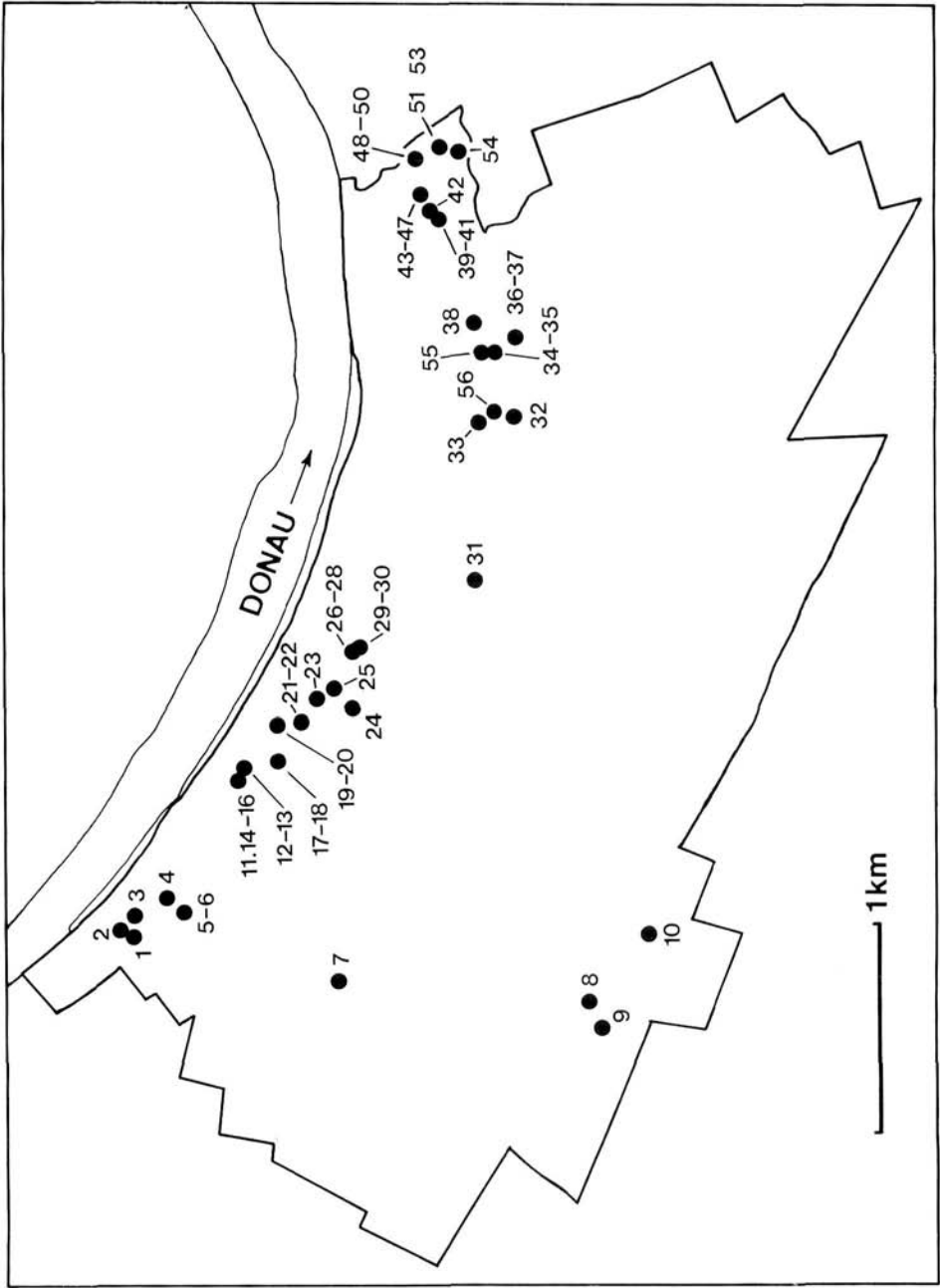


Abb. 1: Die vorgeschichtlichen Fundstellen der Gemarkung Stephansposching (Nachweise in Anm. 6)

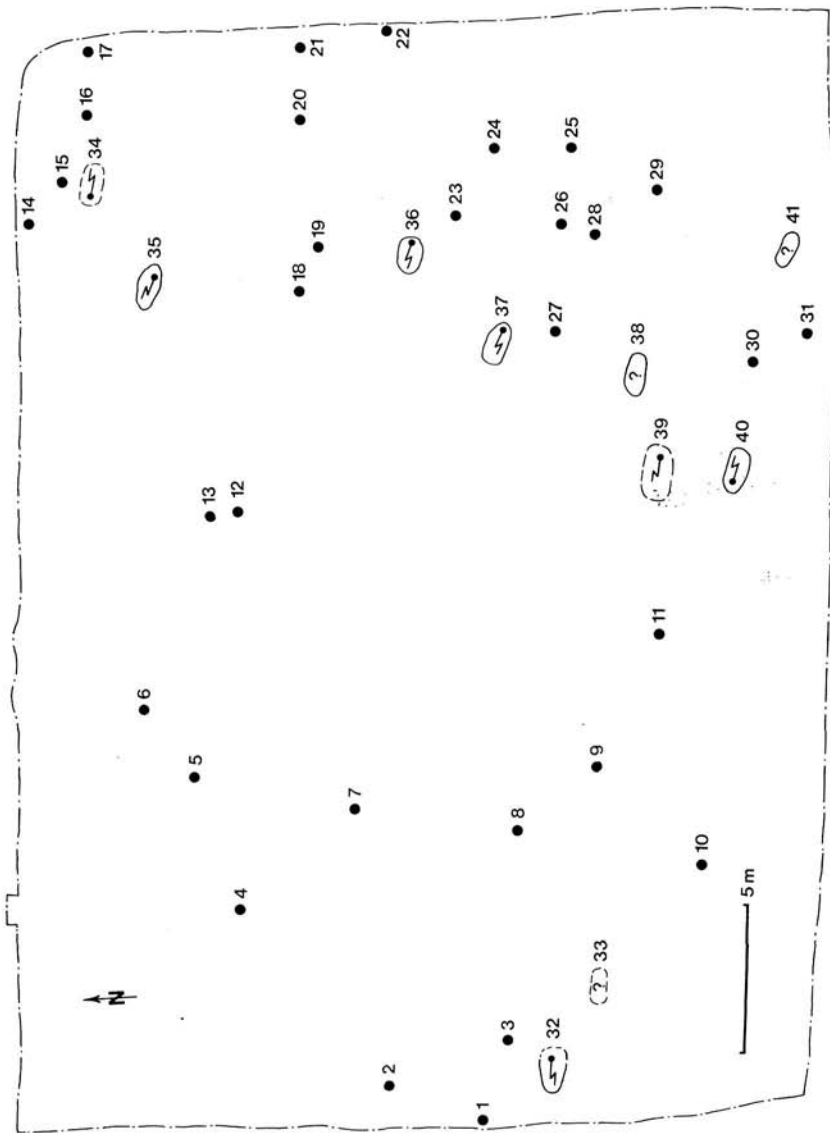


Abb. 2: Das linearbandkeramische Gräberfeld vom Gelände der Mehrzweckhalle.
 Punkte: Brandgräber; symbolische Hockerbestattungen: Körpergräber

Um den derzeitigen Kenntnisstand im Überblick darstellen zu können, wurde die Karte Abb. 1 erarbeitet⁴. Darin sind alle vorgeschichtlichen d. h. alle vorrömischen Fundstellen eingetragen. Wenn von einem Platz Belege mehrerer Epochen nachgewiesen sind, so weist ein Punkt sovielen Nummern auf, wie dort eben Kulturen⁵ vorkommen. Die Kulturzugehörigkeit ist der Zusammenstellung in Anmerkung 6 zu entnehmen.

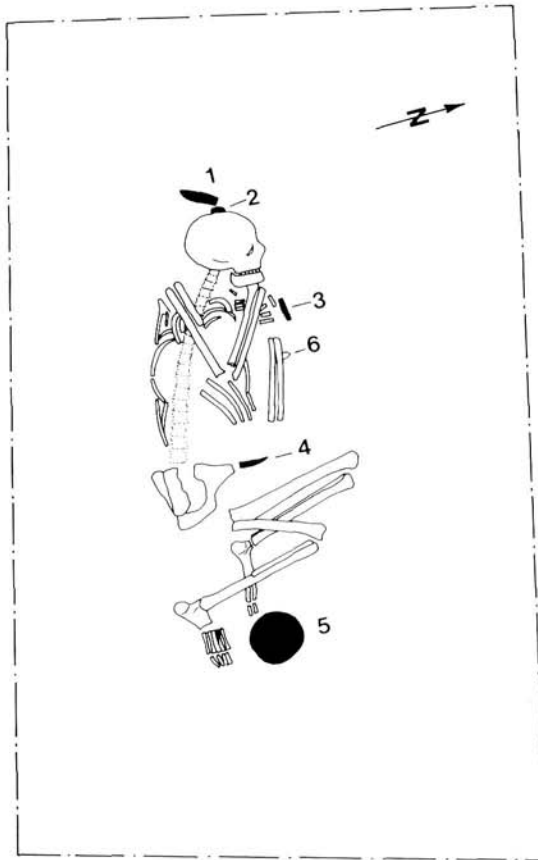


Abb. 3: Befundplan Grab 40. Maßstab 1 : 20

Alle Zeugnisse vorgeschichtlichen Daseins sind heute mit Ausnahme der noch teilweise erhaltenen Überreste einer keltischen Viereckschanze (Abb. 1, Nr. 8) oberirdisch nicht mehr sichtbar. Aber bis auf den heutigen Tag bewahrt der Boden einen großen Teil der Hinterlassenschaft menschlicher Zivilisation. Das Spektrum reicht von meist recht unscheinbaren Standspuren hölzerner Pfosten, die – sinnvoll angeordnet – Rekonstruktionen von Häusern ermöglichen, über Keller- oder Materialentnahmegruben, die nach Erfüllung ihrer Funktion als Abfallgruben Verwendung fanden, bis

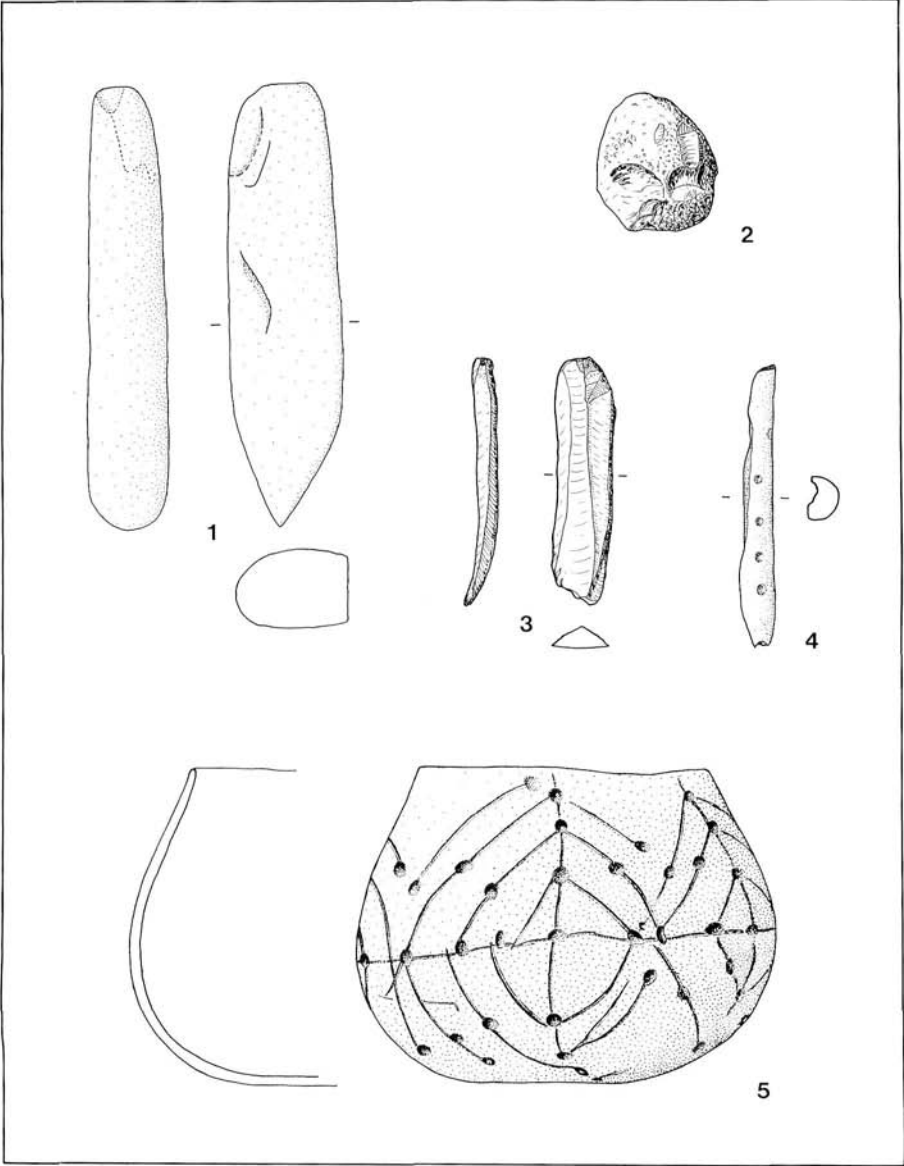


Abb. 4: Inventar von Grab 40. Maßstab 1 : 2

hin zu Körper- oder Brandgräberfriedhöfen. Gerade wegen ihrer Unscheinbarkeit sind diese Quellen der Vorgeschichtsforschung erheblicher Zerstörungsgefahr ausgesetzt, die vom Pflug des Landwirts und von den Erdbewegungsmaschinen der Baufirmen herrührt. Deshalb muß die heimische Archäologie Sorge dafür tragen, daß bereits vor dem Beginn der Bauarbeiten Ausgrabungen durchgeführt werden. Dank der Kooperationsbereitschaft der Gemeinde Stephansposching konnten wir im Baugebiet „Geislingerfeld“ und auf dem Platz der künftigen Mehrzweckhalle Grabungen größeren Umfangs in die Wege leiten. Es sind die ersten flächigen Untersuchungen im gesamten Gemeindegebiet, da vorher aus Mangel an Kräften lediglich Fundbergungen in Kiesgruben und oberflächige Aufsammlung von Keramikbruchstücken möglich waren.

Aus den vielen vorgeschichtlichen Fundstellen der Gemarkung Stephansposching ragen zwei heraus, deren wissenschaftliche Bedeutung mehr als nur lokalen Charakter besitzt: die späteltischen Gräber von Uttenhofen (Abb. 1, Nr. 53) und der jungsteinzeitliche Friedhof vom Gelände der Mehrzweckhalle. Die Uttenhofener Brandgräber⁷ gehören zu einer auch heute noch wenig repräsentierten Fundgrube aus der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., einer Zeit für die wir beim gegenwärtigen Wissensstand mit sehr geringer Besiedlung rechnen müssen, was vielleicht auch die erst in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. erfolgte Sicherung der römischen Grenze durch Kastelle erklärt.

Erster Vorbericht zum jungsteinzeitlichen Friedhof

Das jungsteinzeitliche Gräberfeld vom Gelände der Mehrzweckhalle im Herzen Stephansposchings ist die überraschendste und wichtigste Entdeckung der Kreisarchäologie Deggendorf im Jahre 1984. Was ursprünglich als reine Routineuntersuchung im Bereich einer Siedlung der Linearbandkeramik galt, entpuppte sich sehr rasch als ein Objekt von größerer Bedeutung. Nachdem der Humus mit der Planierdraht abgeschoben worden war, erfolgte die Anlage eines Planums von Hand. Um die zu erwartenden vorgeschichtlichen Befunde in dem stark entkalkten Löß erkennen zu können, mußte man dazu etwa einen Spatenstich tiefer gehen. Bei einer Siedlung hätten wir nach Klärung der Befundsituation die übrige Fläche mit dem Bagger abziehen können (wie beim Neubau der Raiffeisenbank geschehen), was eine erhebliche Verkürzung der Grabungszeit zur Folge gehabt hätte. Doch fast mit dem ersten Spatenstich traf man bereits auf ein Brandgrab. Der Einsatz eines Baggers war deshalb nicht zu verantworten, da er all diese über dem späteren Planum gelegenen Gräber zerstört hätte. So mußte das gesamte Baugelände von Hand ergraben werden, was den Baubeginn verzögerte. Daß es dennoch zu keinen Reibereien kam, ist in erster Linie Herrn Bürgermeister Schreiber zu verdanken, der fast täglich an der Grabungsstelle erschien und den Untersuchungen großes Interesse entgegenbrachte. Ihm gilt unser besonderer Dank. Zu Dank verpflichtet ist die Kreisarchäologie Deggendorf auch dem Arbeitsamt, das durch die Genehmigung einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme erst die notwendigen Voraussetzungen im Personalbereich schuf.

Im Zeitraum vom 4. 5. bis 24. 7. 1984 konnten neben einer großen Anzahl von Siedlungsspuren insgesamt 41 Brand- und Körpergräber der Linearbandkeramik ausgegraben werden (Abb. 2). Mit einer Ausnahme lagen alle 31 Brandgräber oberhalb unseres Planums.

Die Brandgräber sind in der Regel äußerst unscheinbar. Zu dem in einer kleinen Grube niedergelegten Leichenbrand kam in der Regel ein Steingerät als Beigabe, ganz selten zusätzlich Keramik in Form eines kleinen Gefäßes oder einer Scherbenpackung. Einige Brandgräber sind ohne jede Beigabe. Als von Brandgräbern stammend wurden auch etliche einzelne Steingeräte interpretiert, bei denen kein Leichenbrand lag. Da all diese Steingeräte unmittelbar unter dem von der Planierraupe hergestellten Planum lagen, müssen wir damit rechnen, daß der Leichenbrand weggeschoben oder bereits vom Pflug hochgearbeitet worden ist. Eine Deutung als Siedlungsfunde muß ausscheiden, da eine Häufung ganzer Steingeräte für eine Siedlung ungewöhnlich ist, andererseits mit Ausnahme eines Gräbchens keine linearbandkeramischen Siedlungsreste entdeckt werden konnten. Die nächsten Siedlungsspuren dieser Zeit stammen vom Neubau der Raiffeisenbank und von den Feldern südlich des Rathauses.

Neben den Brandgräbern wurden auch 10 Körpergräber aufgefunden, die alle tiefer als das Grabungsplanum lagen. Von sieben Gräbern liegen eindeutige Skelettbefunde vor; die als Gräber angesprochenen Gruben (Abb. 2, Nr. 38 und 41) enthielten nur Zahnschmelz (38) und wenige wahrscheinlich menschliche Knochen (41), aber keine Beigaben. Die Form der Gruben entspricht in etwa denen mit Skeletten. Bei Nr. 33 ist eine Interpretation recht schwierig, weil hier nur Reste eines Schädels im Planum entdeckt werden konnten. Möglicherweise lag dieses Grab höher und wurde durch die Planierraupe zerstört.

Die sieben dokumentierbaren Körpergräber enthielten meist sehr schlecht erhaltene Skelettreste, wofür der stark entkalkte Boden verantwortlich ist. Alle Toten wurden auf der Seite liegend, mit angezogenen Beinen und den Händen vor Brust oder Gesicht bestattet, eine vor allem für die frühe und späte Jungsteinzeit sowie die frühe Bronzezeit typische Bestattungsweise. Solche Gräber werden deshalb als Hockergräber bezeichnet.

Das Gesicht der Verstorbenen zeigt viermal nach Norden und dreimal nach Süden, fünfmal ist der Kopf nach Osten und zweimal nach Westen orientiert. Die Ausrichtung der Toten weicht nur wenig von der allgemeinen Ost-West-Richtung ab.

Die Beigabenausstattung der Körpergräber ist nicht üppig. Wir finden meist Steingerät (Feuerstein- und Felsgesteingerät) und ein kleines Tongefäß. Von einem einzigen Grab (Nr. 35) liegen Steinperlen vor, die an einen Frauenschmuck denken lassen. So lange keine anthropologischen Untersuchungen der Skelettreste vorliegen, läßt sich nichts über geschlechtsspezifische Bestattungs- und Beigabensitten aussagen. Es scheint allerdings so, als seien die mit Steingerät ausgestatteten Skelette eher männlich. Wir hätten damit eine starke Unterrepräsentanz der Frauengräber.

Nachdem die Ausgrabung erst im Juli abgeschlossen wurde, kann in diesem Vorbericht nur auf Grab 40 näher eingegangen werden. Es handelt sich um ein Körpergrab (Abb. 3). Der Tote liegt etwa Ost-West orientiert mit dem Kopf nach Westen und mit nach Norden gerichtetem Blick. Das Skelett war bis auf die Wirbelsäule (in Abb. 3 nur angedeutet) relativ gut erhalten und wies stark angehockte Beine auf, die Hände lagen in der Höhe des Kinns. An Beigaben sind folgende Objekte zu nennen (in Abb. 3 und 4 mit denselben Nummern versehen):

1. Schuhleistenkeil, oberhalb des Kopfes niedergelegt.
2. Feuersteinknolle, unmittelbar am Kopf.
3. Feuersteinklinge aus rotgebändertem Material, im Bereich der Hände gelegen.
4. Wohl zu einem Gürtelverschluß gehörender Knochenknebel mit seichten Eintiefungen aus dem Beckenbereich.
5. Kleines Tongefäß mit Linien- und Eindruckverzierung zu Füßen des Toten.
6. Gebiß wohl eines Nagers aus dem Bereich der Armknochen.

Der Plan (Abb. 2) zeigt recht deutlich, daß wir nur einen Ausschnitt des gesamten Gräberfeldes erforschen konnten. Aufgrund der Grabverteilung lassen sich nur Mutmaßungen über die Größe des ursprünglichen Gräberfeldes anstellen. Auffallend ist höchstens eine gewisse Konzentration von Gräbern im westlichen Teil der Grabungsfläche. Nach den im Umkreis unserer Ausgrabung festzustellenden Gegebenheiten bestehen leider nur noch geringe Forschungsmöglichkeiten. Durch die Errichtung der Schule und des Sportgeländes wurden große Flächen vollständig zerstört, und die dazwischen verlaufenden Straßen sowie der Tennisplatz hüten zumindest noch die tiefer gelegenen Reste des Friedhofs. Allenfalls nördlich der Raiffeisenbank und direkt östlich der Schule besteht zumindest theoretisch die Möglichkeit weiterer Forschungen. Hier zeigt sich sehr deutlich, was in den letzten zwanzig Jahren an diesem Platz denkmalpflegerisch versäumt wurde. Wir werden uns hier immer mit fragmentarischen Befunden zufrieden geben müssen.

Mit der Entdeckung des linearbandkeramischen Gräberfeldes von Stephansposching erhöhte sich die Zahl der in Niederbayern bekannten Friedhöfe dieser Zeit auf drei. Bisher waren nur der große Bestattungsort von Aiterhofen bei Straubing mit 160 Körper- und 69 Brandgräbern⁸ sowie der allein Körpergräber enthaltende Friedhof von Essenbach bei Landshut⁹ bekannt. In der Oberpfalz wurden bisher die beiden Gräberfelder von Sengkofen¹⁰ und Mangolding¹¹, Lkr. Regensburg, entdeckt. Damit ergibt sich im bayerischen Donaunraum eine gewisse Fundkonzentration.

Die Bestattung der Toten aus linearbandkeramischer Zeit in Friedhöfen dürfte für Zentraleuropa die Regel sein. Hinzu kommen noch einzelne Bestattungen in Siedlungsgruben, wie sie auch beim Neubau der Stephansposchinger Raiffeisenbank bekannt wurde. Erst eine vollständige Bearbeitung der Funde vom Gelände der Mehrzweckhalle wird uns in die Lage versetzen, das neu entdeckte Gräberfeld in einem überregionalen Zusammenhang¹² sehen zu können.

Die frühgeschichtliche Besiedlung

Unter frühgeschichtlich werden alle Fundstellen zusammengefaßt, die der römischen Kaiserzeit oder dem frühen Mittelalter angehören. Im Gegensatz zur Abbildung 1 mit ihrer großen Zahl vorgeschichtlicher Fundstellen nimmt sich die Verbreitungskarte der frühgeschichtlichen Fundstellen (Abb. 5) mit sieben Eintragungen¹³ recht bescheiden aus. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die frühgeschichtlichen Fundstellen einem Zeitraum von etwa 900 Jahren entstammen, die vorgeschichtlichen einer Zeitspanne von über 5000 Jahren.

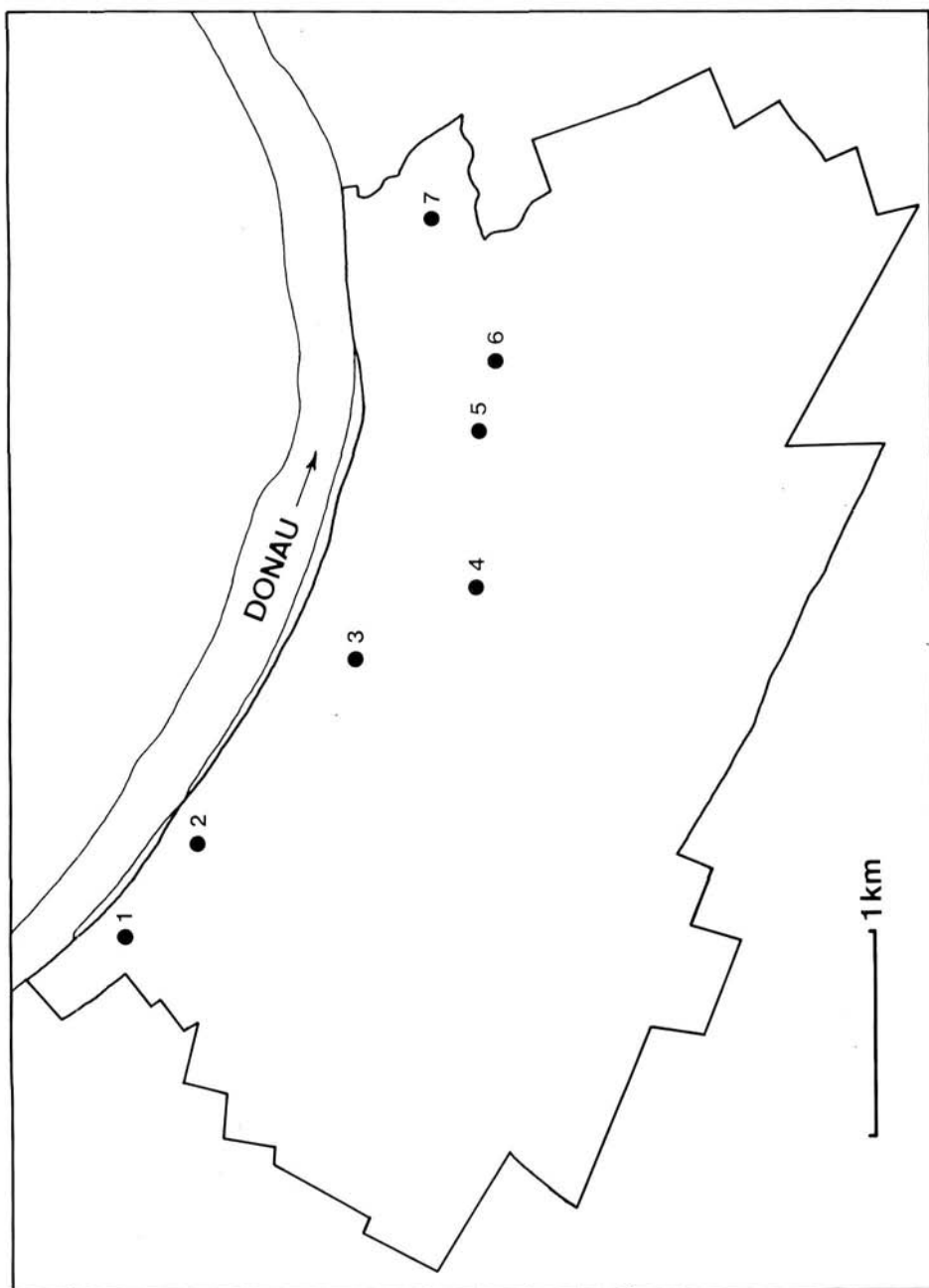


Abb. 5: Die frühgeschichtlichen Fundstellen der Gemarkung Stephansposching (Nachweise in Anm. 13)

Der Nachweis römischer Besiedlung gelang bisher nur an zwei Stellen, nämlich nordwestlich von Wischlbürg und an der Stelle der neuen Schule, bei deren Erweiterung Hanns Neubauer römische Gräber entdeckte. Bei der Nähe des Kastells von Steinkirchen muß aber mit weiteren römischen Siedlungsbelegen gerechnet werden.

Die frühmittelalterliche Besiedlung ist durch Gräberfunde am westlichen Ortsrand und im Baugebiet „Geislingerfeld“ zu fassen. Hinzu kommen Siedlungsfunde aus dem Bereich der ehemaligen Reinhart-Kiesgrube (dort evtl. auch Gräber) und von den Kiesgruben nördlich Uttenhofen¹⁴. Es läßt sich nur schwer beurteilen, in welchem Verhältnis diese Fundstellen zu den heutigen Ortschaften Stephansposching und Uttenhofen stehen, doch müssen sie mit der Gründung beider Orte in Verbindung gebracht werden.

Das im wahrsten Sinn des Wortes hervorragende Bodendenkmal der Gemeinde Stephansposching, ja des ganzen westlichen Landkreisteiles ist die Befestigung von Wischlbürg. Trotz der Bezeichnungen wie „Römerschanze“ in Landkarten und an einem Gasthaus hat diese Anlage mit den Römern nichts zu tun. Wenn auch bis heute die zeitliche und funktionale Bestimmung Probleme bereitet, ist eine römische Entstehung auf jeden Fall auszuschließen. Durch Vergleiche von Konstruktionsmerkmalen der Umwehrung mit besser datierbaren Anlagen läßt sich die Befestigung von Wischlbürg in das 10. Jahrhundert einordnen. Der Datierungsspielraum kann aber auch noch bis ins 9. oder 11. Jahrhundert reichen. „Nach Überlieferung darf man damit rechnen, daß es sich wenigstens zuletzt um einen befestigten Gutshof (des Klosters Metten) handelte . . . Die Weitläufigkeit des befestigten Areals spricht jedoch weniger für die Sicherung eines klösterlichen Grundbesitzes in später Zeit als für eine Landesburg des frühen 10. Jahrhunderts, welche Dank ihrer Ausdehnung zur Aufnahme eines größeren Gefolges, zur Unterbringung von Truppen und zur Einlagerung von Vorräten geeignet war“¹⁵.

Wie dieser kurze Überblick zeigt, besitzen die Gemarkung und dazu die Gemeinde Stephansposching einen reichen Schatz vor- und frühgeschichtlicher Quellen. Sie für künftige Forschungen zu bewahren, ist eine Aufgabe der politisch Verantwortlichen und der gesamten Bevölkerung.

ANMERKUNGEN

- 1 Als Definitionskriterium der Jungsteinzeit gelten die Faktoren Sesshaftigkeit, Hausbau, Keramikherstellung, Produktion geschliffenen Steingeräts, Tierhaltung und Nutzpflanzenanbau. Die der Jungsteinzeit vorangehenden Perioden der Alt- und Mittelsteinzeit sind durch eine nicht-sesshafte Lebensweise des Menschen geprägt, der sich von Jagd, Fischfang und dem Sammeln von Früchten ernährte.
- 2 Zur vor- und frühgeschichtlichen Vegetation vgl. im Überblick: G. Kossack, Südbayern: Mensch und Umwelt in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Oberbayerisches Archiv 103, 1978, S. 332 ff.
- 3 Vgl. K. Schmotz, Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte im Landkreis Deggendorf, in: Archäologische Forschungen im Landkreis Deggendorf. Sonderheft des Deggendorfer Geschichtsvereins zum 2. Niederbayerischen Archäologentag (1983), S. 60 ff.

- 4 Die Karte Abb. 1 wurde vom Verfasser im Rahmen seiner Dissertation (Die vorgeschichtliche Besiedlung im Isarmündungsgebiet, München 1983) erarbeitet und für diesen Aufsatz aktualisiert. Sie basiert auf einer Auswertung der Akten des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege und der zeichnerischen Aufnahme aller erreichbaren Funde in den Museen von München (Prähistorische Staatssammlung), Landshut (Stadt- und Kreismuseum) und Deggendorf (Städtisches Museum). Für die Klärung mancher Fragen bin ich Herrn Hanns Neubauer großen Dank schuldig. Von ihm stammt auch die erste Übersichtskartierung der Stephansposchinger Fundstellen, in: 1200 Jahre Deggendorf 750 – 1950. Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der unmittelbaren Stadt Deggendorf (1950), erster Faltplan nach S. 32.
- 5 Das Erscheinungsbild der einzelnen stein- und metallzeitlichen Kulturen sowie deren zeitliche Einordnung wurde im Überblick dargestellt in: K. Schmotz, Archäologie im Landkreis Deggendorf 1979 – 1981 (1982).
- 6 Legende zu Abb. 1 (vorgeschichtliche Fundstellen der Gemarkung Stephansposching):
 1. *Siedlung der mittleren Linearbandkeramik*
 2. *Siedlung der Gruppe Oberlauterbach*
 3. *Siedlung der Münchshöfener Gruppe*
 4. *Siedlung vom Ende der Frühbronzezeit*
 5. *Siedlung der Hallstattzeit*
 6. *Siedlung der Spätlatènezeit*
 7. *Siedlung der Hügelgräberbronzezeit*
 8. *Viereckschanze der Spätlatènezeit*
 9. *Siedlung der Mittel- oder Spätlatènezeit*
 10. *Siedlung unbekannter Zeitstellung*
 11. *Siedlung der Gruppe Oberlauterbach*
 12. *Siedlung der Münchshöfener Gruppe*
 13. *Siedlung der Altheimer Gruppe*
 14. *Siedlung des Endneolithikums ?*
 15. *Siedlung der Urnenfelderzeit*
 16. *Siedlung der Mittelatènezeit*
 17. *Siedlung der Stichbandkeramik / Gruppe Oberlauterbach*
 18. *Siedlung der Urnenfelderzeit ?*
 19. *Grab der mittleren Bronzezeit*
 20. *Grab der älteren Urnenfelderzeit*
 21. *Siedlung der Münchshöfener Gruppe*
 22. *Siedlung der Altheimer Gruppe*
 23. *Siedlung der Hügelgräberbronzezeit*
 24. *Siedlung des jüngeren Neolithikums*
 25. *Siedlung der jüngeren Urnenfelderzeit*
 26. *Siedlung der älteren Urnenfelderzeit*
 27. *Siedlung der Hallstattzeit*
 28. *Siedlung der Münchshöfener Gruppe*
 29. *Siedlung der Altheimer Gruppe*
 30. *Siedlung der Mittel- oder Spätlatènezeit*
 31. *Siedlung unbekannter Zeitstellung*
 32. *Siedlung der Linearbandkeramik*
 33. *vorgeschichtliche Siedlung*
 34. *Siedlung der Münchshöfener Gruppe*
 35. *Siedlung der Altheimer Gruppe*
 36. *Siedlung der Gruppe Oberlauterbach*
 37. *Gräberfeld der Urnenfelderzeit*
 38. *Siedlung der jüngeren Urnenfelderzeit und Depotfund der frühen Hügelgräberbronzezeit*
 39. *Siedlung der Hallstattzeit*
 40. *Siedlung der Frühlatènezeit*
 41. *Siedlung der Mittel- oder Spätlatènezeit*
 42. *Gräbergruppe der Glockenbecherkultur*
 43. *Siedlung vom Ende der frühen Bronzezeit*
 44. *Siedlung der Hügelgräberbronzezeit*
 45. *Siedlung der Urnenfelderzeit*

46. *Siedlung der Hallstattzeit*
 47. *Siedlung der Mittel- oder Spätlatènezeit*
 48. *Siedlung vom Ende der frühen Bronzezeit*
 49. *Gräber der älteren Hallstattzeit*
 50. *Siedlung der Mittel- oder Spätlatènezeit*
 51. *Siedlung des mittleren Neolithikums*
 52. *Siedlung der Urnenfelderzeit*
 53. *Gräber der Spätlatènezeit*
 54. *Gräber der jüngeren Urnenfelderzeit*
 55. *Siedlung der Mittel- oder Spätlatènezeit*
 56. *Friedhof der Linearbandkeramik*
- 7 W. Krämer, Das Ende der Mittellatènefriedhöfe und die Grabfunde der Spätlatènezeit in Südbayern, in: *Germania* 30, 1952, S. 330 ff. – P. Glüsing, Frühe Germanen südlich der Donau. Zur ethnischen Deutung der spätlatènezeitlichen Grabfunde von Uttenhofen und Kronwinkl in Niederbayern, in: *Offa* 21/22, 1964/65, S. 7 ff. – R. Christlein, Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns, in: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 47, 1982, S. 275 ff.
- 8 U. Osterhaus, Das bandkeramische Gräberfeld von Aiterhofen – Ödmühle, Landkreis Straubing – Bogen, Niederbayern, in: *Das archäologische Jahr in Bayern* 1980 (Stuttgart 1981) S. 58 f. u. S. 31, Abb. 21 – Ders., Das bandkeramische Gräberfeld von Aiterhofen, Lkr. Straubing – Bogen, in: *Jahresbericht des Historischen Vereins Straubing* 78, 1975 (1976) S. 15 ff.
- 9 Frdl. Mitteilung B. Engelhardt, Landshut.
- 10 U. Osterhaus u. R. Pleyer, Ein bandkeramisches Gräberfeld bei Sengkofen, Lkr. Regensburg, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 3, 1973, S. 399 ff.
- 11 F. D. Davis, Neue bandkeramische Gräber von Mangolding, Lkr. Regensburg – Süd, in: *Quartär* 19, 1968, S. 323 ff.
- 12 Derzeit liegt keine umfassende Bearbeitung linearbandkeramischer Gräberfelder vor. Vor allem für die in der Bundesrepublik Deutschland ausgegrabenen Friedhöfe fehlen weitgehend vollständige Materialvorlagen. Eine Ausnahme bilden zwei südwestdeutsche Gräberfelder: I. Richter, Die bandkeramischen Gräber von Flomborn, Kreis Alzey, und vom Adlerberg bei Worms, in: *Mainzer Zeitschrift* 63/64, 1968/69, S. 158 ff. Einen etwas überholten Überblick bietet D. Kahlke, *Die Bestattungssitten des donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit. Teil I: Linienbandkeramik*, Berlin 1954.
- 13 Legende zu Abb. 5 (frühgeschichtliche Fundstellen der Gemarkung Stephansposching):
1. *römische Siedlung*
 2. *frühmittelalterliche Befestigung von Wischlburg*
 3. *frühmittelalterliche Siedlung*
 4. *frühmittelalterliches Reihengräberfeld*
 5. *römische Brandgräber*
 6. *frühmittelalterliches Reihengräberfeld*
 7. *frühmittelalterliche Siedlung*
- 14 W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen. Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit, Bonn 1969, Tafelband, Taf. 228.
- 15 K. Schwarz, in: *Führer zu vorgeschichtlichen Denkmälern*, Bd. 6, 2. Auflage, Mainz 1967, S. 28 f.